

Zeitschrift: Schweizerische Gehörlosen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe
Band: 51 (1957)
Heft: 21

Rubrik: Aus der Welt der Gehörlosen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

dition und auch nicht an der Post. Übrigens: Fehlende Nummern werden mit dem größten Vergnügen gratis und franko ersetzt.

Dank dem «Baslerschalk» für die reizenden Karten aus der Riviera, reizend insofern, als sie eben zum Reisen reizen. — Liebe M. in S.: Leider kann ich nicht zu Ihnen kommen, schon deswegen nicht, weil ich Ihren Geschlechtsnamen nicht weiß. Unterschriften, das geht viele an, sollten stets vollständig und leserlich sein. Seid stolz auf Eure Namen! — E. L. in Bern: Dank für den Feriengruß aus dem heimeligen Reuti-Hasliberg! — An die Blumenfreundin E. K. in U.: Von der Soldanelle habe ich nicht nur gehört, sondern das blaue Blümchen, das aus der Schneedecke schlüpft, schon oft bewundert. — O. G. in Z.: Danke für den Kartengruß aus Rom! Den bevorstehenden 70. Geburtstag — oder ist er nun vorbei? — hofft die «GZ.» noch besonders feiern zu können.

Gehörlosen-Olympiade in Mailand 1957. Welcher Teilnehmer berichtet uns zuhänden der «GZ.», was die Schweizer ausgerichtet haben? Dem «Le Messenger» entnehmen wir, daß sie im Basketball von Israel und von Italien mit 43 : 14 bzw. 35 : 13 hoch geschlagen wurden, und laut «Deutsche Gehörlosen-Zeitung» haben sie im Schwimmen den 7. Rang von 10 Nationen belegt. Ist das alles?

AUS DER WELT DER GEHÖRLOSEN

Über die Gebärde

«Brief an die Eltern» von W. Kunz

Fortsetzung

Wenn man sich damit begnügt, den Taubstummen herbeizuwinken oder ihm zu sagen: «Du schauen, Du brav», wenn man ihn nicht ständig veranlaßt, selbst ganze Sätzchen zu sprechen, wenn er neben der Schule frei und ungehemmt gebärden darf, dann wird die Gebärde übermächtig bleiben. Der Taubstumme wird einzelne Wörter brauchen, aber doch stets in der Gebärdensprache denken und daher die Worte willkürlich und regellos zusammenstellen. So wird er z. B. sprechen:

«Du kommen. Du schauen. Ich malen schön. Du froh. Ich geben Du.» Es gibt kein Zaubermittel, dem Taubstummen die Lautsprache beizubringen. Er muß sie einfach lernen und üben — und noch einmal üben. Es ist eine mühsame Arbeit. Man wird nie fertig damit. Und doch! Es ist der einzige Weg zum Erfolg. Ja, liebe Eltern! Auch Sie tragen Verantwortung. Wie oft begnügen auch Sie sich nur mit einem Wort! Ja sogar nur mit einer Gebärde. Sie können nicht ermessen, wie wertvoll gerade Ihre Hilfe für das Kind sein kann. Wir merken es sehr gut, wenn Eltern ihre tauben Kinder sprachlich kontrollieren und sich Mühe und Zeit nehmen, einfache Sätzlein zu machen.

Wir begrüßen es, wenn die Kinder in den oberen Klassen extern sein können. Leider gebärden die vielen tauben Kinder in der Anstalt untereinander recht gerne; das ist für sie am einfachsten und bequemsten. Wo so viele taube Kinder verschiedener Sprachbeherrschung zusammen leben, kann man die Gebärden nie völlig zum Verschwinden bringen; es sei denn mit schrecklicher Härte. Da wo aber alle hörend sind, wo alle sprechen, d. h. daheim in den Ferien oder daheim bei den Eltern externer Kinder, da kann man viel erreichen. Lesen Sie bitte mit den Kindern Zeitungen, Zeitschriften, Bücher, erklären Sie neue Worte. Sprechen Sie beim Spazieren mit dem Kind. Nehmen Sie es mit beim Posten oder bei Besuchen, zeigen Sie Interesse für seine sprachlichen Fortschritte; ja machen Sie sogar einige Sprachübungen (Ich kämme mich; Du . . .; Er . . .).

Gutbegabte Taubstumme erlernen die Lautsprache im allgemeinen leichter als schwachbegabte. Es gibt aber auch Ausnahmen; ich kenne gutbegabte Gehörlose, die z. B. in der Schule hervorragend rechneten, aber einfach keine Sprachbegabung besaßen und daher nie recht sprechen lernten. Mangelnde Sprachbegabung kommt auch bei Hörenden vor.

Fortsetzung folgt

Rehabilitation

Es tauchen immer wieder neue Fremdwörter in der deutschen Sprache auf. So ist z. B. in der «Deutschen Gehörlosen-Zeitung» ausgiebig die Rede von Rehabilitation (Rehabilitierung) der Gehörlosen.

Ursprünglich verstand man unter Rehabilitierung Wiederherstellung der verloren gegangenen Ehre. Beispiel: Man beschuldigt einen Unschuldigen, er habe gestohlen. Das schadet seiner Ehre. Er kann beweisen, daß er nicht gestohlen hat. Seine Ehre ist wieder hergestellt. Er steht sauber da. Er ist rehabilitiert.

Neuerdings wird das Wort Rehabilitierung auch in etwas anderem Sinne gebraucht. Gebrechliche, also auch Gehörlose, wurden in früheren Zeiten sehr verachtet und werden heutzutage noch von Unverständigen als wenigerwertig betrachtet. Diese Ungerechtigkeit soll aus der Welt geschafft werden. Fürsorge und Gebrechliche wollen das. Der Gebrechliche soll rehabilitiert werden: Seine volle Menschenwürde soll anerkannt werden. Es geht nicht an, ihm bei voller Arbeitsleistung weniger Lohn zu geben, nur weil er gebrechlich ist, in unserem Falle also gehörlos.

In der Schweiz geht die Rehabilitierung der Gehörlosen vorwärts. Der Gehörlose erobert sich immer neue Berufe (siehe «GZ.» Nr. 15/16, Seite 237!). Er leistet darin Gutes. Damit wächst seine Geltung als Arbeiter und als Mensch. Die Gehörlosen haben es weitgehend in der Hand, näher zum Ziel zu kommen — durch ihr Verhalten als treue Arbeiter und brave Menschen. Taubstummenschulen und Fürsorge wollen ihnen dabei helfen — nichts anderes.

Helfer finden sich auch unter den Gehörlosen selber. Es sind diejenigen, die nicht hochmütig abseits stehen, sondern sich selbstlos in den Dienst der Rehabilitierung ihrer Schicksalsgenossen stellen. Gf.

Wenn man eine neue Stelle sucht

Es ist bei langjähriger Anstellung am gleichen Ort nicht leicht, eine andere, bessere Stelle zu finden, weil einem da die nötige Erfahrung fehlt.

Deshalb bat ich im Frühling unsere Taubstummenfürsorgerin, Schwester Martha Mohler, eine Spitalschwester zu fragen, was dort den Glätterinnen für Stundenlöhne ausbezahlt werden. Ich bekam Bescheid, bis zum Herbst zu warten, da erst dann eine Glätterinnenstelle frei werde.

Schwester Martha und ich meinten, im Bürgerspital gebe es nicht so strenge Arbeit wie an meiner jetzigen Arbeitsstelle bei Guldenmanns. Es ging mir ja auch darum, im Spital zu arbeiten, weil ich von dort auch näher zu meiner Mutter hatte und jeden Mittag das Mittagessen dort einnehmen könnte, wie meine Mutter es immer wünschte.

Es kam die Zeit, wo Schwester Martha mich ins Spital begleitete, um mich dort vorzustellen. Sie und die Spitalschwester sagten mir, ich solle mir genau überdenken, was besser sei, die alte Stelle zu behalten oder im Spital zu arbeiten. Dazu kam noch meine Angst, bei G. zu kündigen. Ich wußte nicht, was ich machen sollte. Schwester Martha bemühte sich sehr um mich. Aber den Entscheid mußte ich selber treffen. Aber das war sehr schwer für mich. Einerseits lockte mich das Spital, das mir eine Stunde Mittagsruhe ermöglicht hätte, aber weniger gut zahlt als G. So schwankte ich hin und her.

Es vergingen zwei Monate über meinen Sorgen. Jeden Donnerstagabend im Nähkränzchen sprach ich mit Schwester Martha und den gehörlosen Frauen über das schwere Problem. Als wir aber dann erfuhren, im Spital sei die Arbeit noch strenger als bei G. und es gebe

nie Ruhe, war ich ganz enttäuscht, und alle fanden, es sei doch besser, bei G. zu bleiben.

Nun der Entscheid gefallen ist, sind wir beide, die Fürsorgerin und ich, ganz froh. Ich habe ja auch viele liebe Mitarbeiterinnen bei G.

Die Lehre aus der Geschichte: Jeder Gehörlose muß selber wissen, was er will, und selber entscheiden. Er darf nicht der Fürsorgerin die Schuld überlassen, wenn es dann an der neuen Stelle nicht gut geht.

Rosa Heizmann

Zwei Gehörlose reisen nach Dänemark

Wir hatten gute Gelegenheit, mit einer Gesellschaft (Gesangsverein) zu reisen. Am Pfingstsonntagmorgen reisten wir hier in Zürich ab. Wir fuhren über Basel—Freiburg—Frankfurt—Hannover—Hamburg—Grossenbrode nach Kopenhagen, der Hauptstadt von Dänemark. Wir hatten sehr bequeme Wagen. Die Verpflegung wurde im Speisewagen eingenommen. Bei der Abreise war das Wetter noch nicht besonders einladend, aber je weiter wir nach Norden kamen, desto besser wurde es. Die Fahrt von Zürich nach Kopenhagen dauerte fast 23 Stunden. Die Landschaft ist sehr schön. In einigen Städten sieht man noch Ruinen von den Bombardierungen im letzten Weltkrieg. Es war bereits Mitternacht, als wir in Hamburg ankamen. Dort herrscht Tag und Nacht ein großer Verkehr von ankommenden und abfahrenden Zügen. Die Bahnhofhalle ist innen ganz schwarz, weil die Züge noch nicht elektrisch fahren, sondern fast alle mit Dampflokomotiven. Wir konnten nicht schlafen, aber das machte uns nichts, wir hatten so vieles gesehen, daß wir in Gedanken dem Erlebten nochmals folgten. In Grossenbrode wurde der ganze Zug in ein Schiff verladen. Dazu hatten noch viele Personen- und Lastautos Platz. Als das Schiff abfuhr, gingen wir auf sein Deck, und schnell wurden einige Karten in die Heimat geschickt. Dann erlebten wir etwas Wunderschönes, den Sonnenaufgang. Wie eine funkensprühende Kugel kam die Sonne aus dem Meer herauf. Dies ist ein unvergeßliches Erlebnis. In Cedser wurde der Zug wieder aus dem Schiff herausgefahren. Es war nun wieder ganz Tag geworden. Wir fuhren weiter gegen Kopenhagen, vorbei an schönen Dörfern und kleineren Städten, an größeren Bauernhöfen, an einigen schönen Windmühlen. Wir fuhren über eine mehr als 3 km lange Brücke. Auf den grünen Wiesen weideten viele so rotbraune Kühe. Schade, daß wir keinen Farbfilm hatten, es hätte sehr schöne Bilder gegeben, und wir hätten ihn unseren gehörlosen Freunden daheim zeigen können.

Am Morgen um sieben Uhr kamen wir in Kopenhagen an. Einige Männer mit weißer Mütze und rotem Band, mit einem Abzeichen vorn (Harfe) erwarteten uns. Es waren Sänger von Kopenhagen, die uns dann beide Tage in Kopenhagen viel Schönes zeigten und uns stets behilflich waren. Wir konnten ja nicht dänisch sprechen, und so machten einige den Dolmetscher. Wir waren 63 Personen, die miteinander reisten. Am Bahnhof wurden die Koffern zusammengestellt. Wir mußten keine Angst haben, daß etwas gestohlen werde, denn die Dänen sind ein sehr ehrliches Volk. In einem Groß-Restaurant bekamen wir das Morgenessen, nach dänischer Art. Es hat uns sehr geschmeckt. Nachher fuhren

wir mit Cars 2½ Stunden in der Stadt Kopenhagen herum, wo uns viel Schönes und Sehenswertes gezeigt wurde. Schöne Kirchen, schöne Amtshäuser und Schlösser, große Siedlungen und Anlagen, und viele Denkmäler. Wir wurden nicht müde, zu schauen. Nachher wurden die Koffer am Bahnhof geholt, und dann ging es ins Hotel. Nach einem guten Mittagessen ging es wiederum in die Stadt, wo allerlei Souvenirs gekauft wurden. Das Nachtessen wurde in einem modernen Groß-Restaurant eingenommen (das Nachtessen ist in Dänemark die Hauptmahlzeit). Da war ein Oberkellner, der die Bestellungen entgegennahm, der die deutsche Sprache beherrschte. Er merkte natürlich sofort, daß wir zwei gehörlos waren. Er machte sofort in sehr schneller Reihenfolge Gebärden und Zeichen, die wir aber auch nur wenig verstanden. Er erklärte uns dann, als er sah, daß wir ablesen, daß seine Eltern Taubstumme gewesen seien und eben die Gebärden- und Zeichensprache gelernt hätten, und daß er sich mit den Eltern in dieser Art verständigen mußte. Wir dachten, daß wir in unserer Art, in unserer gelernten Sprache viel besser und viel weniger auffällig verkehren können. Würde man aber auf der ganzen Welt die gleichen Gebärden- und Zeichensprachen zusätzlich lernen, so wäre es auch etwas Schönes, weil man sich, auch ohne die betreffende Sprache sprechen zu können, doch mit der Gebärdensprache verständlich machen könnte.

Nach dem Nachtessen besuchten wir das weltbekannte Tivoli. Es ist dies ein sehr schöner Vergnügungspark. Man glaubt, man sei in einem Märchenland. Schon die Beleuchtung ist so farbenreich und schön, daß man stundenlang dort verweilen könnte. Es sollen dort an schönen Sonntagabenden bis 70 000 Besucher sein. An Pfingsten kommen alle Jahre einige tausend Studenten von Oslo (Norwegen) und veranstalten im Tivoli fröhliche Spiele und Umzüge. Es zeigt eine schöne Verbundenheit der Norweger mit den Dänen. Es ist viel Gesang und Musik, in Konzertsälen und im Freien, aber auch der Gehörlose findet viel Unterhaltung in diesem Park. Wir kamen spät ins Bett, haben aber sehr gut geschlafen.

Am Dienstagvormittag besichtigten wir die große Bierbrauerei Carlsberg und seine schönen Sozialeinrichtungen für jung und alt. In Dänemark ist das Bier, wie auch alle andern alkoholischen Getränke, sehr teuer, weil eine große Alkoholsteuer die Altershilfe finanziert. Wir dachten, daß dies auch bei uns in der Schweiz gemacht werden sollte.

Auch das Kopenhagener Rathaus durften wir besichtigen, ja wir wurden sogar recht freundlich bewirtet mit Getränken und dänischen Backspezialitäten. Die Zeit verging viel zu schnell, man hätte noch lange schauen können. Die Reiseteilnehmer waren sehr freundlich und haben uns nachher vieles erklärt, was wir vorher nicht verstanden haben. Nachmittags machten wir noch eine Hafenrundfahrt. Abends um 11 Uhr gingen wir auf das Schiff, um nach unserem Ziel, der Insel Bornholm, zu fahren. Nach 8 Stunden Fahrt (wir hatten eine schöne Zweierkabine zum Schlafen), kamen wir in Ronne an. Das ist die Hauptstadt der Insel. Mit dem Auto ging es weiter, bis zur Nordspitze der Insel, nach Hammerkus-Sandvig. In einem schönen Hotel mitten im schönen Laubwald, aber mit schöner Aussicht auf das Meer, nahmen wir für ein paar Tage Quartier.

Die Westküste ist felsig, mit vielen Fjorden, während die Ostküste fast ein Strand ist wie an der Riviera. Wir besichtigten einen Leuchtturm, Käsereien, Fischräuchereien, Windmühlen. Wir machten eine Rundfahrt über die ganze Insel. Die Zeit wurde gut ausgenützt, und nur zu schnell war es Samstagabend, wo wir wieder zurück mußten. Die Bevölkerung war sehr freundlich mit uns

Schweizern. Es hat auch Schweizer und Schweizerinnen, die dort auf der Insel wohnen. Es kamen einige uns im Hotel besuchen. Über Nacht fuhren wir wieder zurück nach Kopenhagen, um von dort mit einem andern Schiff nach Malmö (Südschweden) zu fahren. Leider war die Zeit zu kurz, um Malmö noch zu besichtigen. Auf dem Flugplatz wartete das Flugzeug, um uns in die Heimat zurückzubringen. Auch diese Flugreise war ein großes Erlebnis für uns. In zirka 2000 Meter Höhe flogen wir bei klarem Wetter, über Meer, Land, Städte und Dörfer dahin. Wir durften sogar noch in die Pilotenkabine gehen.

Glücklich und zufrieden kamen wir nach Hause. In diesen 8 Tagen haben wir so viel erlebt und gesehen, daß man ein Buch schreiben könnte.

Rosm. Vetsch u. Ruth Weber

Ferienkurs in Wengenstein

9.—17. September 1957

Lieulich liegt am Hang des Berges
und im goldnen Sonnenschein
still ein schmuckes Schamserdörflein,
das geliebte Wengenstein.

Es war für uns eine große Überraschung, in diesem reizenden Bündner Dörflein Ferien machen zu dürfen. Das Ferienheim «Piz Vizian» wurde uns vom Schweizerischen Metall- und Uhrenarbeiterverband (SMUV) für 10 Tage freundlich zur Verfügung gestellt. Es liegt auf fast 1500 m Höhe und ist umgeben von gewaltigen, schönen Bergen, die mich sehr beeindruckten.

Es haben 26 Gehörlose mit 3 Leiterinnen am Kurse teilgenommen. Die Anreise führte mich über Rorschach nach Chur. In Chur bestiegen wir Ostschweizer mit den Bernern, Baslern und Zürichern die Rhätische Bahn zur Fahrt nach Thusis. Von dort aus führte uns das Postauto durch die weltberühmte Via-Mala-Schlucht nach Zillis, dann an den Dörfern Donath und Casti vorbei nach Wengenstein.

Die Hausmutter, Fräulein Bianchi, und die Leute des Ferienheimes winkten uns mit Tischtüchern zum Willkomm. Nach Begrüßung durch Frl. Bianchi bezogen wir die Quartiere. Im Eßsaal sah es recht freundlich und festlich aus und in der Folge schmeckte uns allen jedes Essen herrlich.

Am Abend kam noch unser verehrter Herr Pfarrer Graf mit seinem Auto und brachte zwei behinderte Gehörlose von den Asylen mit. So konnte das Kursthema «Einer für alle, alle für einen» an schwachen Mitmenschen praktisch durchgeführt werden.

Am 11. September konnten wir eine große Autofahrt unternehmen. Die Reise führte über Andeer, Splügen, dem jungen Rheine nach, in vielen Kurven ins Hinterrhein- und Rheinwaldtal dem San Bernardino zu. Während der Fahrt fing der Himmel an sich zu überziehen, die Berge wurden in dichte Nebel- und Wolkenmäntel gehüllt. Es war sehr schade, da wir außer dem Seelein und dem Hospiz fast nichts sehen konnten. Zudem wehte ein eisiger Nordwind. Wir froren sehr und hüllten uns in Mäntel wie die Eskimos. Nur zu gern bestiegen wir wieder das warme Auto und fuhren weiter nach Misox hinunter, wo wir unterm Regen unsern Proviant verzehrten. Weiter ging die Fahrt nach San Bernardino, wo wir uns im Hotel «Raviga» mit Kaffee erwärmen konnten.

Wohlbehalten kamen wir dann im Ferienheim an, Dank im Herzen für Gottes gnädige Bewahrung. Auch dem zuverlässigen, verantwortungsbewußten Chauffeur sei gedankt.

An zwei Abenden wurden auch sehr schöne Filme vorgeführt. Gezeigt wurden «Land, Leute und Bräuche in Norwegen». Auch konnten wir die Taubblinden in Oslo sehen. Wir wurden sehr beeindruckt durch ihre fröhliche, zuversichtliche, zufriedene Stimmung in der Gemeinschaft. Ihrem Beispiele möchten wir gerne nachfolgen. Weiter zeigten Filme das Leben der Bienen und die Wasserfahren im Wallis. Zum Schluß wurde der Norwegerfilm noch einmal gedreht, aber er lief auf dem Kopf. Wir mußten heftig lachen und das Zwerchfell halten.

Tagsüber, wenn nicht gerade schönes Wetter war, bastelten wir und spielten. Auch kleinere Spaziergänge in die Nachbardörflein machten wir. Einmal überraschten uns die Berge in strahlender, leuchtender Schönheit. Eine große Wanderung führte uns auf die Alpen und eine nach Zillis zur Besichtigung der biblischen Deckengemälde in der St.-Martins-Kirche.

Am Betttag predigte uns Herr Pfarrer Brunner im Wergensteiner Kirchlein in Zillis vom täglichen Brot und vom Danken. An diesem Tag überraschte uns Schneefall und herrliches Schneewetter. Am Montag predigte uns Herr Pfarrer Graf zum Abschied vom Segen und Segnen. Am Abend war Schlußveranstaltung mit fröhlichem Beisammensein und Verlosung. Mit herzlicher Dankbarkeit schlossen wir den Kurs und schliefen zum letzten Mal in den schönen Betten des trauten Heimes «Piz Vizan».

Am 17. September hieß es Abschied nehmen von Wergenstein, tapfer wieder in den Alltag hineingehen und mit frohem Mut an die Arbeit treten. Um 11 Uhr nahmen wir Abschied von der Hausverwaltung und besonders von der lieben Gastgeberin, Fräulein Bianchi. Wir danken ihr und dem Verband SMUV für die Überlassung der schönen Räume, für die herzliche Gastfreundschaft. Dank auch Fräulein Iseli und ihren beiden Mitarbeiterinnen, die uns Gehörlose so gütig umsorgten.

Die Heiminsassen winkten uns noch lange nach, bis sie unsern Blicken entschwanden. Die Berge leuchteten wunderbar in der Sonne und begleiteten uns so freundlich. Ich kam wohlbehalten in Arbon an. Elly Frey

Wochenende am 28./29. September in Wolhusen

Es fanden sich etwa zwanzig Gewerbeschülerinnen und -schüler von nah und fern im St.-Josefs-Heim ein. Nach der Begrüßung hat uns Herr Gewerbelehrer Walther einen Vortrag gehalten über «Du und dein Verhältnis zu den Eltern»:

«Mit Liebe haben deine Eltern für dich gesorgt, haben dir Nahrung, Wohnung und Obdach gegeben, haben dich in Liebe zu einem rechten Menschen erzogen. — Jetzt ist es an dir, deinen Eltern zu geben. Als Lehrling oder Lehrtochter kannst du ihnen mit Geld oder mit Mitarbeit im Haus noch nicht viel geben. Aber du kannst wenigstens dein Bett und deine Kleider in Ordnung halten.

„Ehre Vater und Mutter!“ steht in der Bibel. Ehren heißt lieben, achten, gehorchen, dankbar sein.

Eltern und Kinder nehmen und geben gegenseitig. In einer wahren Familie wird freudig gegeben und dankbar angenommen.»

Am Abend zeigte uns Fräulein Schilling viele Lichtbilder aus ihren letzten Sommerferien im fernen Norden. Sie bereiste Norwegen, Finnland und Schweden. Ganz im Norden fand sie eine Rentierherde. Sie hat auch den 24stündigen Tag erlebt und die Mitternachtssonne beobachtet.

Nach diesen Vorträgen haben wir die Schlafruhe eingeschaltet: Gute Nacht! Am Sonntagmorgen haben die Angehörigen der beiden Konfessionen ihren Gottesdienst besucht. Natürlich wollten wir dem Morgenessen nicht ausweichen. Dann sammelten wir uns um Fräulein Schilling zum Vortrag «Du und dein Lehrmeister»:

«Wir machen unsern Lehrmeister zum Freund durch Fleiß, durch Treue, durch Ausdauer, durch Anhänglichkeit, durch Ritterlichkeit (Höflichkeit), durch deutliches Sprechen, durch kluges Fragen, wenn wir einen Arbeitsauftrag nicht verstanden haben.

Was tut der Meister Besonderes für uns taubstumme Lehrlinge? Er opfert sehr viel Zeit und braucht viel Geduld zum Erklären. Obwohl er lieber Mundart spräche, redet er schriftdeutsch mit uns.

Oft hat der Meister Sorgen: Es fehlen ihm Arbeiter, Kunden bleiben ihm das Geld schuldig. Oft ist er streng, denn er muß von uns genaue Arbeit fordern.

Eine strenge Lehre macht aus uns tüchtige, starke Menschen.»

Herr Hägi sprach über die jungen Menschen, über den Lebenslauf bis zum Sterbebette.

Bei prachtvollem Herbstwetter bummelten wir am Nachmittag auf einen Hügel hinauf, wo wir eine schöne Aussicht genießen konnten. Schlaumeier Fräulein Schilling sagte zu uns: «Wer ein Kleeblatt mit vier Blättern findet, hat in seinem Lebenslauf Glück.» Leider fanden wir keines. Schade?

Nach dem Zvieri nahmen wir Abschied und kehrten wieder nach Hause zurück. Wir danken Fräulein Schilling, Herrn Walther und Herrn Hägi von Herzen für die vielen guten Gedanken, die sie uns mitgegeben haben. Sie haben unsern Verstand etwas vergrößert. Sie haben uns allerlei Wege gezeigt, wie wir auf der Erde leben müssen.

Also auf Wiedersehen am Wochenende 1958!

Hans Isenschmid, Gewerbeschüler

KORRESPONDENZBLATT

des Schweizerischen Gehörlosenbundes (SGB.) Postcheckkonto III 15 777
Verantwortlicher Schriftleiter: Fritz Balmer, Schneidermeister, Thörishaus, Bern

Vom Sinn des Hobbys

Was ist eigentlich ein Hobby? Es ist ein englisches Wort und heißt auf deutsch: Lieblingsbeschäftigung oder auch «Steckenpferd». Heute, wo von weiterer Arbeitszeitverkürzung gesprochen wird, muß man sich überlegen, wie die vermehrte Freizeit sinnvoll und auf nütz-